

Martin Städeli: Johnny Cash und Barbie Girl

Beobachtungen zu Warnsignalen bei Parodien

(Vortrag gehalten an der Tagung der Schweizerischen Gesellschaft für
Symbolforschung am 21. September 2024)

Der Anlass

Vor einiger Zeit bemerkte ich auf Youtube eine Liveaufnahme¹ von Johnny Cash. Es handelte sich um einen bekannten Live-Mitschnitt des Songs «Folsom Prison Blues». Diese eine Aufnahme ist mir deshalb aufgefallen, weil Johnny Cash für den Song einen neuen Text verwendet, den Text des Songs «Barbie Girl», einem Hit der dänisch-norwegischen Gruppe «Aqua» von 1997. Wir hören also die Melodie von «Folsom Prison Blues» mit dem Text von «Barbie Girl». So weit, so gut. Doch weshalb komme ich darauf zu sprechen? Nun, Johnny Cash hat das Lied mit dem neuen Text nie gesungen. Die Aufnahme in dieser Form gibt es nur als Audiodatei auf Youtube. Eine Person mit dem Benutzernamen «There I Ruined It» hat mit Hilfe künstlicher Intelligenz der Stimme von Johnny Cash den Text von «Barbie Girl» hinterlegt. Das nie gesungene Lied aus der elektronischen Retorte ist beeindruckend gut gemacht. Sogar die Reaktion des Publikums ist dem Liedtext angepasst. Es wäre also durchaus möglich, dass es sich um eine echte Aufnahme handelt.

Die Tondatei erregte 2023 grosse Aufmerksamkeit oder – wie man etwas moderner sagt – ging viral. Sie galt als Beispiel für die Leistungsfähigkeit und die Gefahren von künstlicher Intelligenz. Die Gefahr einer Verwechslung der falschen Aufnahme mit einer echten erkannte auch «There I Ruined It». In der Originalaufnahme von «Folsom Prison Blues» beginnt

1 Merasmus Entertainment. *Johnny Cash – Barbie Girl* (A.I. Cover by There I Ruined it) Restoration. <https://www.youtube.com/watch?v=MAFdzBTe2lg>. (letzter Aufruf: 23.09.2024)

Johnny Cash seinen Auftritt mit den Worten: «Hello, I'm Johnny Cash». In der zusammengemischten Aufnahme lässt «There I Ruined It» die Stimme sagen: «Hello, I'm **not** Johnny Cash». Die Stimme von Johnny Cash behauptet, nicht Johnny Cash zu sein. Das ist zumindest seltsam. Etwas später (1:20 der zitierten Datei) singt die Stimme: «Well if they free me from this ai, if my voice was only mine.» Das Publikum erhält also einen Hinweis, dass mit dieser Aufnahme etwas nicht stimmt. Es ist gewarnt.

Warnhinweise im Umfeld von Medien sind vor einiger Zeit als «Spoiler Alert»² und «Triggerwarnung»³ in Mode gekommen. In der Kunst gibt es sie aber schon seit jeher. Sie legen auf der Seite der Produzierenden einen Anspruch fest und helfen andererseits dem Publikum die Erwartung zu steuern.

Vordergrund – Hintergrund

Ich erinnere im Folgenden an einige bekannte Grundlagen zu Ironie und Parodie. Die wichtigsten Punkte sind auch auf der Website der Schweizerische Gesellschaft für Symbolforschung⁴ zu lesen. Ironie nehme ich dazu, da sie das grundlegende Verfahren mit der Parodie teilt und sich in den

2 Siehe dazu der lesenswerte Wikipedia-Eintrag «Spoiler (Medien)»: *Wikipedia: Spoiler (Medien)*. [https://de.wikipedia.org/wiki/Spoiler_\(Medien\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Spoiler_(Medien)). (letzter Aufruf: 23.09.2024)

3 *Wikipedia: Triggerwarnung*. <https://de.wikipedia.org/wiki/Triggerwarnung>. (letzter Aufruf: 23.09.2024)

Aus meiner Sicht versucht die Triggerwarnung ein unlösbares Problem zu bewältigen. Die Zahl möglicher Auslöser – Töne, Gerüche, Bildeindrücke –, die Traumata reaktivieren können, ist unüberschaubar. Absurd wird die Triggerwarnung, wenn vor Videos, die dank Titel und Beschreibung eindeutig erkennbar über Kriegsereignisse berichten, eine Triggerwarnung für Gewaltdarstellung erscheint. Im besten Fall dient die Triggerwarnung rechtlicher Absicherung, im schlechtesten dem Marketing.

4 Schweizerische Gesellschaft für Symbolforschung. *Schräge Parallelen*. <http://symbolforschung.ch/Schräge%20Parallelen.html> (letzter Aufruf: 23.09.2024)

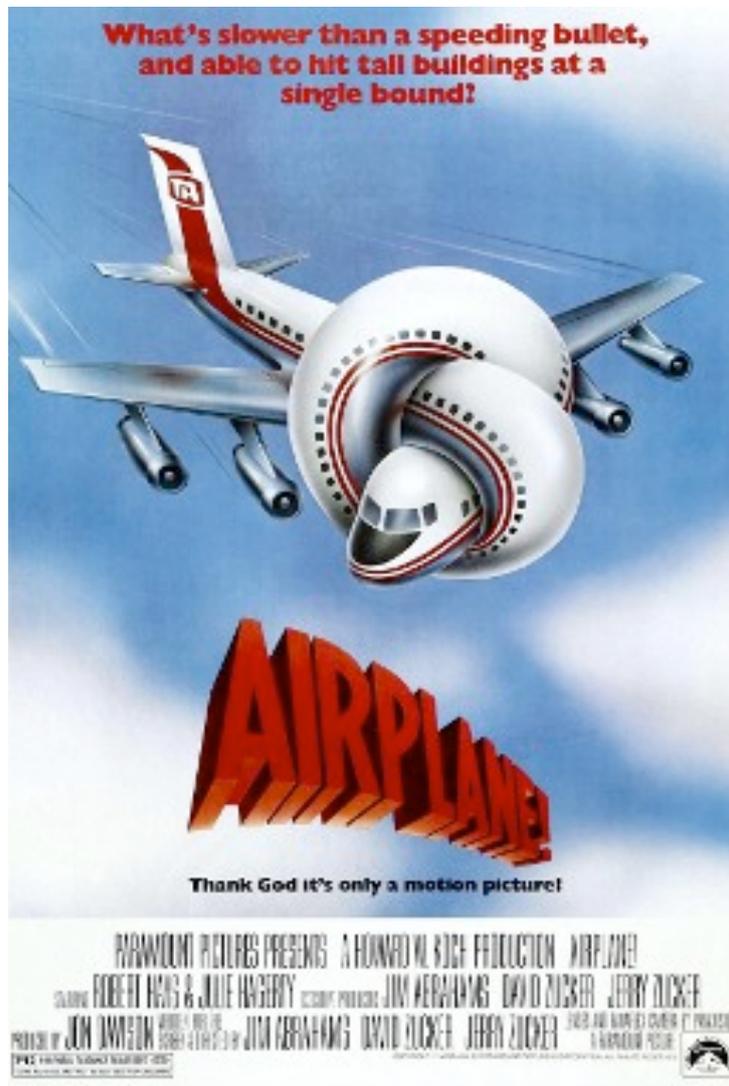
Unterschieden einige Eigenschaften der Parodie zeigen lassen. Die Ironie kann auf eine lange Geschichte von Warnsignalen – die Ironiesignale – zurückblicken. Sie geben einen Hinweis, wann eine Äusserung ironisch gemeint ist, und weisen vielfältige Formen auf. Der eben gebrauchte Begriff «Äusserung» zeigt gerade, worin sich Ironie und Parodie unterscheiden. Ironie tritt häufig in sprachlicher Form auf, in gesprochener Sprache oder in einem Text. Entsprechend verwenden Ironiesignale sprachliche oder in Gesprächen auch gestische Mittel. (Als ein Beispiel nichtsprachlicher Ironie fällt mir die Sinfonie Nr. 60 von Joseph Haydn ein. Die Sinfonie umfasst 6 Sätze statt der üblichen 4 und ist gespickt mit musikalischen Fehlern. Aber die Sinfonie als Ganzes ist nicht ironisch.) Diese Klammerbemerkung bringt mich auf einen weiteren Unterschied: Ironie und Parodie durch ihre Ausdehnung. Ironie tritt punktuell auf, während Parodien einen gewissen Umfang aufweisen. Parodien sind weniger eingeschränkt in ihrem Auftreten. Sie können textliche, grafische, musikalische und filmische Mittel verwenden, d.h. sie greifen auf die Mittel des Originals zurück. Bei aller Verschiedenheit teilen sich Ironie und Parodie das zugrunde liegende Verfahren: Durch einen transparenten Vordergrund geht der Blick auf einen anderen Hintergrund. Die Ironie lenkt den Blick durch eine transparente Behauptung auf eine gegenteilige Tatsache, die Parodie durch transparentes Eigenes auf ein ähnliches Fremdes. Ist das Vordergrundige zu wenig durchsichtig oder wird nicht als durchsichtig erkannt, versagt das Verfahren. Ironie verkommt zur Lüge, Parodie zum Plagiat. Das ist nun alles sehr vereinfacht dargestellt und ich behaupte, wir wüssten, worum es sich bei Ironie und Parodie handelt. Dabei ist mir bewusst, welche Schwierigkeiten diese Formen der Wissenschaft bereiten. Das ist vielleicht auch eine Form von Ironie.

Signale –

Textparodien lassen sich sehr einfach mit einem Warnsignal versehen. Robert Neumann hat seinem Parodienband «Mit fremden Federn» den Untertitel «Parodien» mitgegeben. Damit bleiben keine Fragen offen. Im Fall von Filmparodien erweist sich das Warnen etwas schwieriger. Wie in Texten lässt sich im Filmtiteln eine Warnung mitgeben. So heisst eine Parodie von Weltraumopern «(T)Raumschiff Surprise – Periode 1».



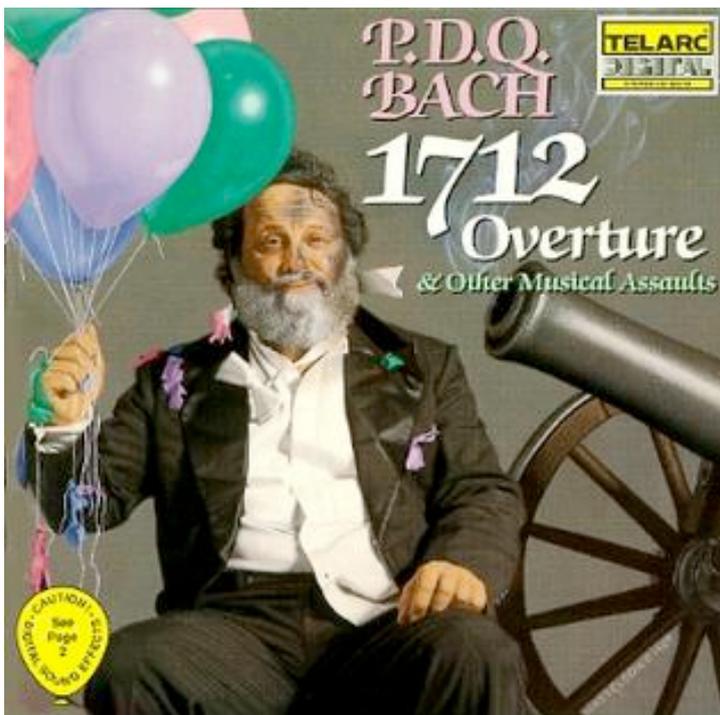
Wobei das in Klammern geschriebene «T» als durchgestrichen zu lesen ist (siehe Abbildung). Der Filmtitel spielt einerseits auf die Fernsehserie und die Kinofilme «Raumschiff Enterprise» (im englischen Original «Star Trek») an und andererseits auf die «Star Wars»-Filme, die mit «Episode III» beginnen. Auf Filmplakaten lassen sich sehr gut grafische Parodie-signale unterbringen.



Wenn ein Flugzeug mit einem Knoten im Rumpf dargestellt ist (siehe Abbildung) wie auf dem Plakat für den Film «Airplane!», weiss das Publikum, dass es nicht alles im Film ernst nehmen muss. «Airplane!» ist eine Parodie auf sogenannte «disaster movies» und eine direkte Antwort auf vier in lockerer Folge erschienene Filme mit dem Titel «Airport». Es wäre denkbar, Hinweise auf den parodistischen Charakter eines Films neben dem Filmplakat im Vorspann unterzubringen. Allerdings ist mir das noch nie begegnet. Hinweise, dass der Film auf wahren Begebenheiten beruht, habe ich hingegen schon öfters bemerkt. Dagegen lassen sich Trailer zu einem Film als Parodiesignal verwenden. Die meistgenutzten Verfahren bestehen dann darin, möglichst leicht als parodistisch erkennbare Szenen (Vordergrund – Hintergrund) zu verwenden oder eine Stimme aus dem

Off einen Abriss zur Handlung mit viel Pathos geben zu lassen, das im Widerspruch zu den gezeigten Filmausschnitten steht.

Der US-amerikanische Komponist Peter Schickele, vielleicht besser bekannt als P. D. Q. Bach, hat unter anderem eine Parodie auf Tschaikowskis Ouvertüre «1812» geschrieben. Peter Schickeles Werk trägt den Titel «Ouvertüre 1712». Sie nimmt zahlreiche Elemente des Originals (und weiterer Stücke) auf und verfremdet sie. Während Tschaikowski am Ende des Stücks Böllerschüsse abfeuern lässt, platzen bei Schickele aufgeblasene Luftballons. Wieder dient der Titel als Warnsignal für die Parodie. Neben dem Titel kann die Warnung in einem Programmheft oder – bei Aufnahmen – auf der Platten- bzw. CD-Hülle (siehe Abbildung) stehen. Mehr Schwierigkeiten hätten dabei Streaming-Dienste zu bewältigen. Auch das Titelblatt von Notenheften steht für Hinweise auf Parodien zur Verfügung.



In diesen Beispielen von Film und Musik kommen sozusagen artfremde Mittel für die Warnung zum Einsatz. Parodien von Sprachwerken können sehr gut Warnsignale mit eigenen, eben sprachlichen Mitteln erzeugen.

Dagegen lässt sich nur schwer vorstellen, wie ein Warnsignal für Musikparodien mit musikalischen Mitteln aussehen soll. Es könnte eine DIN- oder ISO-Norm geben für einen Jingle, der eine Parodie anzeigt und jeweils vor entsprechenden Musikstücken abgespielt wird. Aber das hört sich ziemlich ausgefallen an. Peter Schickele bleibt also nichts anderes übrig, als mit sprachlichen Mitteln einen Hinweis auf die Musikparodie zu geben. Ist die Aufmerksamkeit bereits etwas erhöht, lässt sich auch das Pseudonym P. D. Q. Bach als Warnung auffassen. Einem Komponisten, der sich so nennt, ist viel zuzutrauen. Wobei das Pseudonym eher ergänzend zu anderen Warnsignalen hinzutritt, für sich allein genommen reicht es nicht aus. Nur weil jemand ein Pseudonym benutzt, müssen nicht Parodien die Folge sein. Ähnlich verhält es sich, wenn der Rahmen⁵ einer Veranstaltung oder eines Stücks als Warnsignal aufgefasst wird. Auf Radio SRF 1 parodierten Birgit Steinegger und Walter Andreas Müller in der Sendung «Zweierleier» von 1985 bis 2011 bekannte Persönlichkeiten. Der Rahmen der Sendung und ihre Bezeichnung als Satire machten eine weitere Warnung vor dem Beitrag unnötig.

Wenn man Pseudonym oder Rahmen als Warnsignal auffasst, bedeutet es wohl «Allgemeine Gefahr»: Es kann etwas eintreten, aber es muss nicht, und was eintreten kann, ist nicht näher festgelegt. Wie im Strassenverkehr gilt dann erhöhte Aufmerksamkeit.

Im Gegensatz zum Strassenverkehr erweist sich eine Häufung von Warnsignalen ohnehin als nützlich. Auf dem Filmplakat von «Traumschiff Surprise» ist das «T» durchgestrichen, der Film wird als Komödie bezeichnet, die Hauptfiguren sind in unüblichen Posen dargestellt. Beim Beispiel von «Airplane!» treten neben das Bild ergänzende Texte, unter anderem eine Scherzfrage, die nach den Ereignissen vom 11. September 2001 nicht

5 Ich danke Marc Winter für den Hinweis.

mehr zulässig wäre⁶. Diese Warnhinweise arbeiten wieder – notgedrungen auf einem Plakat – mit grafischen und sprachlichen Mitteln, nicht mit Elementen des Films.

Das Beispiel der Ouvertüre 1712 zeigt ausserdem sehr gut, dass eine Parodie beim Publikum Wissen voraussetzt. Wenn das Publikum die «Ouvertüre 1812» von Tschaikowski nicht kennt – wenn also die Transparenz auf ein Original nicht gegeben ist –, wird es bei der Ouvertüre 1712 einfach ein seltsames Musikstück hören.

Während in der Literatur und der Musik einzelne Werke parodiert werden, ist es im Film meistens ein Genre. In «Traumschiff Surprise» sind es Raumfahrtfilme, die in der Zukunft handeln; im Film «Der Schuh des Manitou» ist es das Genre des Westerns, bei «Airplane!» wie gesagt Katastrophenfilme mit Flugzeugen. Ein Gegenbeispiel zu dieser These stellt die Parodie «Spaceballs» von Mel Brooks dar, die sich hauptsächlich auf «Star Wars» bezieht.

– keine Signale

Etwa zur gleichen Zeit wie «Barbie Girl» sorgte in der Schweiz ein ähnlicher Fall kurz für Aufsehen. Der Aargauer Nationalrat Andreas Glarner, Mitglied der SVP, hatte ein Video veröffentlicht. In diesem Video vertrat seine Kollegin Nationalrätin Sibel Arslan, Mitglied von Basels Starke Alternative und damit politisch auf der entgegengesetzten Seite, Thesen und Forderungen der SVP. Die Produktionsfirma des Videos hatte mit den gleichen Werkzeugen, die auch bei der Vermischung von «Folsom Prison Blues» und «Barbie Girl» zum Einsatz gekommen waren, Sibel Arslan Aussagen untergeschoben, die sie nie gemacht hatte. In einem Artikel des «Bund» heisst es zu diesem Fall: «Die Macher des Videos legten Arslan

6 Frage: «What's slower than a speeding bullet, and able to hit tall buildings at a single bound?» – Antwort: «Airplane!». – Kommentar: «Thank God it's only a motion picture!»

politische Aussagen in den Mund, die dem Gegenteil ihrer tatsächlichen Überzeugungen entsprechen. Unter anderem rief die falsche Arslan dazu auf, bei den Wahlen SVP zu wählen und türkische Straftäter auszuschaffen.»⁷

Gleich nach der Veröffentlichung des Videos klagte Frau Arslan wegen Verletzung ihrer Persönlichkeitsrechte. Eine superprovisorische Verfügung verpflichtete Andreas Glarner das Video wieder zu löschen. Das Zivilgericht entschied ausserdem, dass Andreas Glarner die Verfahrenskosten und die Anwaltskosten von Frau Arslan übernehmen musste. «Der Bund» schreibt: «Glarner macht geltend, der Inhalt sei derart absurd gewesen, «dass auch der grösste SVP-Fan merkte, dass das Video nicht echt ist»».⁸

Das ist in unserem Zusammenhang eine interessante Aussage. Es gibt also die Ansicht, dass vor schiefen Parallelen nicht unbedingt ein Warnsignal stehen muss, weil die Absurdität oder Unglaubwürdigkeit des Inhalts ausreicht, um die Parodie zu erkennen. Der Einschätzung von Andreas Glarner «widerspricht Arslans Anwalt Manuel Bertschi: «Frau Arslan erhielt sogar aus ihrem persönlichen Umfeld irritierte bis erboste Rückmeldungen von Leuten, die den Fake nicht erkannt hatten.»»⁹. Dass Parodien auf Warnsignale verzichten können, scheint mindestens im Fall dieses Videos eine heikle Annahme, wie das Urteil zeigt.

Bei Parodien ohne Warnsignal läuft die Produktionsseite Gefahr straffällig zu werden, das Publikum auf der anderen Seite erkennt allenfalls eine Parodie nicht. In dieser Situation hilft vielleicht eine Erklärungsnotiz nennt der Société Suisse des Auteurs (SSA). Sie nennt vier Punkte, die

7 *Andreas Glarner muss der Grünen Sibel Arslan den Anwalt zahlen.* Der Bund vom 6. Januar 2024, S. 11.

8 a. a. O.

9 a. a. O.

erfüllt sein müssen, damit eine Parodie nach Schweizer Recht als Parodie anerkannt und somit legal ist:

1. Es muss sich um eine ÜBERNAHME handeln, die nicht mit dem vorbestehenden Werk verwechselt werden kann.
2. Das übernommene Werk ist BEKANNT
3. Zweck der Übernahme ist die KRITIK AM WERK ODER AN DESSEN URHEBERIN ODER URHEBER
4. LACHEN hervorrufen¹⁰

Ich verzichte darauf, diese vier Punkte an verschiedenen Beispielen abzu- arbeiten. Statt dessen greife ich einzelnen Beobachtungen heraus. Punkt 1 Verwechslungsgefahr: Bei «(T)Raumschiff Surprise» oder «Spaceballs» ist keine Verwechslungsgefahr gegeben: Die Plots sind wirr, Figuren und Szenen überzeichnet. Bei «Folsom Prison Blues/Barbie Girl» hingegen besteht eine Verwechslungsgefahr, die aber durch Warnhinweise entschärft ist. Der zweite Punkt, die Bekanntheit scheint mir offensichtlich. Die Parodie eines Werks, das niemand kennt, erscheint reizlos. Allerdings kann sich Bekanntheit je nach Interessengruppe unterscheiden. Mehr dazu folgt unten. Heikel an diesen Parodie-Voraussetzungen scheint mit der Punkt «Kritik». Nicht jede Parodie muss Kritik am Original üben. Ich hätte Mühe, in Peter Schickeles parodistischer «Ouvertüre 1712» eine Kritik am Original herauszulesen Parodien können, auch wenn sie Lachen hervorrufen, Achtung vor dem Original ausdrücken. Die unzähligen Parodien auf «Bohemian Rhapsody» der Gruppe Queen sind eher Hommage¹¹ als Kritik an Werk oder Urheberschaft. In der Parodie von «Money for Nothing», ursprünglich von den Dire Straits, die der produktive Parodist Al Yankovic aufgenommen hat, spielt der Sänger und Leadgitarrist der Dire Straits selber den Gitarrenpart.

10 Zitiert nach: Société Suisse des Auteurs (SSA). *Parodien. Erklärungsnotiz*. ohne Jahr. S. 1–2. (Hervorhebungen des Originals.).

11 Ich danke Marc Winter für diesen Hinweis.

Vergleichen wir die Anforderungen der Société Suisse des Auteurs an eine Parodie eingangserwähnte Song «Folsom Prison Blues/Barbie Girl», der den Anlass zu diesem Aufsatz gegeben hat, stellen wir fest, dass er nicht unter die Parodien zählt. Weder das eine noch das andere Werk wird kritisiert. Die einzige Kritik, die spürbar wird, ist die Kritik am Verfahren, dem Einsatz von Künstlicher Intelligenz. Ausserdem ruft die Produktion kein Lachen hervor – eher ein Staunen.

Auch der zweite Fall mit dem Video stellt keine Parodie dar. Zunächst einmal liegt gar kein Original vor. Dann bedeutet es keine Kritik, anderen irgendwelche Aussagen unterzuschreiben. Und zum Lachen regt das Video auch nicht an. Gemäss Bund hat Andreas Glarner zwar auf Anfrage erklärt: «Das war mir der Spass wert»¹². Aber Spass haben und Lachen hervorrufen, sind zwei verschiedene Dinge.

Obwohl es also heikel ist, Parodien ohne Warnsignal zu veröffentlichen, verzichten die meisten Parodien auf ein Warnsignal. Wie bei der Ironie gehört anscheinend eine gewisse Unsicherheit mit zum Genuss. Wahrscheinlich ebenso die Freude über ein gelöstes Rätsel, wenn die Parodie erkannt wird. Meistens passiert nichts weiter, wenn ich eine Parodie nicht erkenne. Wahrscheinlich würde ich eine Parodie des Gedichts «Ein Gleiches» von Johann Wolfgang von Goethe einigermaßen zuverlässig erkennen. Die Parodie des Songs «Gangsta's Paradise» des Rappers Coolio¹³, die wiederum Al Yankovic produziert hat, würde ich hingegen nicht bemerken, da mir das dazu nötige Wissen fehlt. Höchstens beim Betrachten des Musikvideos, das zum Song gehört, würde ich stutzig wer-

12 *Andreas Glarner muss der Grünen Sibel Arslan den Anwalt zahlen.* Der Bund vom 6. Januar 2024, S. 11.

13 «Gangsta's Paradise» selber ist eine Übernahme des Songs «Pastime Paradise» von Stevie Wonder. Das Original von Stevie Wonder ist der Aufmerksamkeit weitgehend entgangen. Erst die Version von Coolio wurde so bekannt, dass sie eine Parodie ermöglichte.

den. Viele Parodien der Pop- und Rockmusik sind doppelte Parodien: Sie parodieren einerseits die Musik und andererseits das entsprechende Video. Da ich kaum mit der parodierten Musikgattung in Berührung komme, beschäftigt mich eine übersehene oder überhörte Parodie weiter nicht, wie sich umgekehrt Rap- und Hip-Hop-Begeisterte nicht um Goethe-Parodien zu kümmern brauchen. Das Erkennen und damit auch der Genuss von Parodien hängt also stark von den eigenen Interessen und vom Wissen ab. Kennt ein Publikum das parodierte Original ist kein Warnsignal ausserhalb der Parodie nötig. Die Parodie selber übernimmt die Rolle des Warnsignals. Das ist zwar elegant und in den meisten Fällen üblich, kann sich aber als gefährlich erweisen. Einerseits weil die Parodie nicht als Parodie erkannt und rechtlich als Plagiat gewertet wird, andererseits weil das Publikum seine Vorsicht übertreibt. Wer auf einen merkwürdigen Text, ein seltsames Musikstück oder einen absonderlichen Film trifft, kann versucht sein, den Text aufgrund von Übervorsicht als Parodie aufzufassen.

Der Glaube

Der Glaube, Senfkorn gross, versetzt den Berg ins Meer:

Denkt, was er könnte tun, wenn er ein Kürbis wär.¹⁴

Dieser Text erscheint wie eine Parodie auf die Gedichte des Angelus Silesius. Er vermischt zwei Bibelstellen¹⁵ und vollzieht einen gedanklichen Salto mortale¹⁶. Tatsächlich hat Johannes Scheffler das Gedicht selber geschrieben. Es ist die Nr. 221 aus dem Cherubinischen Wandersmann. Eine etwas andere Problematik mit Übervorsicht ergibt sich bei der Musik. Musik ist – wenn wir von Improvisationen absehen – die Interpretation einer Vorlage. Dabei kann es durchaus vorkommen, dass wir den

14 Angelus Silesius. «Cherubinischer Wandersmann» (1675), Erstes Buch, Nr. 221.

15 Mt 17, 21 und Lk, 17, 6

16 Der Kürbis unterläuft die Aussage des Gleichnisses, dass etwas sehr Kleines Grosses bewirken kann. Und was soll denn der Glaube noch Grösseres bewirken, als Berge zu versetzen?

Eindruck haben, eine Interpretation streife die Parodie. Vielleicht weniger bei Jacques Loussier, der mit seinem Jazz-Trio Musik von Bach interpretiert, vielleicht stärker beim Ukulele Orchestra of Great Britain¹⁷, das «Highway to hell» von AC/DC auf Ukulelen interpretiert.

Zusammenfassung in sieben Sätzen

Mit Warnhinweisen lässt sich auf Parodien hinweisen. In vielen Fällen ist das aber nicht möglich oder nicht erwünscht. Obwohl die Parodie eine grosse Artenvielfalt aufweist, erscheinen die Signale zur Anzeige einer Parodie eher eingeschränkt. Im Gegensatz zur Ironie, die das Wesentliche bewusst verschweigt, setzt die Parodie das Eigentliche, das Original, voraus. Sie kann deshalb auf Signale verzichten. Damit lässt sie dem Publikum viel Freiheit. Es kann entscheiden, ob es ein Werk als Parodie auffassen will oder nicht.

Abbildungsnachweise:

Abbildung 1 – (T)Raumschiff Surprise: By MoviePosterDB, Fair use,

<https://en.wikipedia.org/w/index.php?curid=19177089>

Abbildung 2 – Airplane: Fair use,

<https://en.wikipedia.org/w/index.php?curid=9358921>

Abbildung 3 – Ouvertüre 1712: Fair use,

https://en.wikipedia.org/wiki/1712_Overture_and_Other_Musical_Assaults

17 Ist der pompöse Name ein Warnsignal? Die Interpretation lässt sich ansehen und -hören unter: <https://www.youtube.com/watch?v=F5-z1c-9QmE>. (letzter Aufruf: 23.09.2024)